

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1943

177 (31.7.1943) [31.7. u. 1.8.1943] Samstag u. Sonntag

Verlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag G. m. b. H., Karlsruhe (Baden), Verlagsgebäude: Kaiserhof Badstraße Nr. 28, Fernsprecher 9550-53, nachts nur 9552. Hauptgeschäftsstelle, Schriftleitung u. Druckerei: Badstraße 28, Postfach 1000, Karlsruhe. Telegr. Adressen: Badische Presse, Karlsruhe. Bezirksausgaben: Heidelberg und Ortenau. Rund 500 Ausgabestellen in Stadt und Land. Geschäftsstellen in Heidelberg, Baden-Baden, Bruchsal u. Offenburg. Die Ubergabe eigener Verträge der Badischen Presse ist nur bei genauer Kundenangabe gestattet. - Für unverlangt überlieferte Beiträge übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

Badische Presse

und
Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung
General-Anzeiger für Südwestdeutschland

Bezugspreis: Monatlich 2,- RM. Im Verlag oder in den Zweitzweigen abgeholt 1,70 RM. Auswärts 1,80 RM. Bestellungen durch Boten 1,70 RM. einfaßl. 12,5 RM. Beförderungsgebühr zusätzlich 30 RM. Trägerlohn. Postbezüge der RM. einschließlich 18,0 RM. Beförderungsgebühr und 36 RM. Postgebühr. Bei der Post abgeholt 1,70 RM. - Abbestellungen nur bis zum 20. des Monats auf den Monatsbogen. - Anzeigenpreis: 3. St. Kreislinie Nr. 10 alpha. Die 22 mm breite Millimeterzeile 10 RM. bei Familien- u. kleinen Anzeigen Ermäßigung. Werbeanzeigen: die 46 mm breite Millimeterzeile 65 RM. Bei Mengenablässen Nachlaß nach Staffeln B.

Gestern wieder 60 Terrorbomber abgeschossen

Zunehmende Kampfstärke im Osten - Voller Abwehrerfolg an der Mittelfront Siziliens

Der heutige Wehrmachtbericht

Aus dem Führerhauptquartier, 31. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In den Hauptkampfabschnitten der Ostfront nahm gestern die Kampfstärke an Stärke wieder zu. Gegen unsere Stellungen im Drebogna führte der Feind neue schwere Angriffe zusammengefaßter Infanterie- und Panzerkräfte. Sie sind in wechselnden Kämpfen unter hohen feindlichen Verlusten gescheitert. Am Kubanbrüdenkopf und am Kubogajee griff der Feind wieder mit starken Kräften an. Westlich Krimfaja brach der Angriff mehrerer Sowjedinheiten vor unseren Linien zusammen. Südlich des Kubogajees wurden die mit harter Artillerie- und Schlachtfliegerunterstützung angreifenden Sowjets abgewiesen und feindliche Kräfte, die in die Front eingedrungen waren, vernichtet. In den beiden letzten Tagen zerstörten unsere Truppen an der Ostfront 148 Panzer.

Ein Unterseeboot versenkte im Schwarzen Meer einen Tanker von 7000 BRT.

Auf Sizilien erzielten gestern unsere Truppen bei den heftigen Kämpfen im Mittelabschnitt der Front einen vollen Abwehrerfolg. Alle feindlichen, zum Teil mit frischen Kräften geführten Durchbruchversuche wurden unter sehr hohen Verlusten abgewiesen. Ueber dem Mittelmeerraum wurden 16 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Im Kampf gegen den feindlichen Nachschub nach Sizilien beschädigte die Luftwaffe einen großen Transporter schwer und erzielte Bombentreffer zwischen Landungsbooten, in Treibstofflagern und Anlagen des Hafens Avola an der Südküste der Insel.

Feindliche Fliegerverbände griffen am gestrigen Tage die Stadt Kassel und einige Orte in den besetzten Westgebieten an. Sie bombardierten in der vergangenen Nacht die Stadt Remscheid. Die Bewohner der angegriffenen Städte hatten Verluste. Schwere Zerstörungen und Brandschäden entstanden vor allem in den Wohngebieten von Remscheid. Luftverteidigungskräfte vernichteten nach bisher vorliegenden Meldungen insgesamt 60 Flugzeuge, meist viermotorige Bomber.

Deutsche Unterseeboote versenkten im Atlantik drei Schiffe mit 15.000 BRT. und im Gismeer einen Bewacher. Bei der Abwehr feindlicher Luftangriffe schossen sie im Atlantik ein nordamerikanisches Luftschiff und ein Flugzeug ab.

Erbitterte Kämpfe auf Sizilien

Rom, 31. Juli. Nach dem italienischen Wehrmachtbericht vom Samstag entwickelt der Feind gegen unsere Stellungen in Sizilien unter Einsatz frischer Kräfte und mit der starken Unterstützung seiner Luftwaffe seine Angriffsaktion, die von den italienischen und deutschen Truppen in erbittertem Kampf aufgehalten wird. In den heftigen Kämpfen der Vortage hat sich durch ihre Tapferkeit und Zähigkeit die Panzergruppe unter dem Befehl des Obersten Goffredo Ricci aus Gessena ausgezeichnet.

16 feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen. Im Luftraum über Latium haben italienische Jäger am Freitag einen gegnerischen Verband zum Kampfe gestellt und ohne eigene Verluste vier viermotorige und zwei zweimotorige Flugzeuge abgeschossen.

U-Boot versenkt USA-Luftschiff

Lissabon, 31. Juli. Das nordamerikanische Luftschiff „K 74“ ist im Atlantik von einem U-Boot versenkt worden, gibt das nordamerikanische Marineministerium bekannt. Das Luftschiff wurde von einem aufstrebenden U-Boot mit Geschützfeuer angegriffen und nach mehreren Treffern gezwungen, auf See nieder zu gehen. Die gesamte Mannschaft konnte bis auf ein Mitglied gerettet werden.

Japanische Luftangriffe gegen amerikanische Luftstützpunkte

Tokio, 31. Juli. Wie aus Kanton gemeldet wird, gab die japanische Expeditionarmee in China bekannt, daß Einheiten der japanischen Luftwaffe in China, die am 23. Juli ihre Aktionen begannen, die wichtigsten Luftstützpunkte der amerikanischen Luftwaffe in China bombardierten und dabei große Erfolge erzielten. Bis zum 29. Juli gelang es ihnen, insgesamt 35 amerikanische Flugzeuge zu zerstören bzw. zu beschädigen. Durch die Bombardierungen der japanischen Luftwaffe wurden die feindlichen Luftstützpunkte in Kengyang, Ningling, Kooking, Kienan und Kweilang schwer mitgenommen. Bei diesen Unternehmungen stützten sich acht japanische Flugzeuge vorwiegend auf gegnerische Ziele. Auch die Heeresgruppen der japanischen Expeditionarmee entfalten überall an der chinesischen Front rege Operationstätigkeit.

Italiens Krieg

Von Dr. C. C. Speckner

Die großen Ereignisse, die der zu Ende gehenden Woche dem Stempel ausprägten, stellen den denkbar eindrucksvollsten Beweis für die These dar, daß der Gigantenkampf von heute längst in ein Stadium getreten ist, in dem sein Gang nicht mehr vom Schicksal einzelner Persönlichkeiten oder einzelner Bewegungen bestimmt wird, sondern in dem es nur noch um Leben oder Tod ganzer Völker geht - ohne Rücksicht auf politische oder weltanschauliche Schattierungen. Wenn auch der Schwerpunkt des militärischen Geschehens nach wie vor im Osten liegt, wo die gebaltete Offensivkraft unseres mächtigsten Gegners einem beispiellosen Abnutzungsprozess unterworfen ist, so liegt der Schwerpunkt der politischen Ereignisse im Mittelmeerraum mit dem Kernzentrum Italien.

Was geht gegenwärtig in Italien vor?

Je mehr die Deutung der dortigen Vorgänge im Urteil des feindlichen wie des neutralen Auslandes auseinander geht, desto mehr erscheint es uns geboten, sich bei der Beurteilung der Lage an nichts als an die reinen Tatsachen zu halten. Die Kernpunkte dieser Tatsachen sind folgende:

Mussolini hat das Amt des Regierungschefs und Ministerpräsidenten in die Hände des Königs zurückgegeben. Der König übernahm selbst wieder das Kommando über alle Wehrmachtsteile, während er dem Marschall Badoglio die „militärische Regierung“ des Landes „mit allen Vollmachten“ übertrug. Die gesamte öffentliche Gewalt liegt somit in Italien in der Hand der Wehrmacht, der auch alle jene Waffenträger der Nation unterstellt wurden, die bisher unter eigenem Kommando standen. Die „militärische Regierung“ Badoglios bezieht aber nicht aus lauter Soldaten, sondern zu einem erheblichen Teil auch aus zivilen Fachleuten. Nach der verfassungsrechtlichen Seite bedeutet dieser Regierungswechsel weder einen Staatsstreich noch eine Revolution, sondern es handelte sich, wie in Rom ausdrücklich unterstrichen wurde, um eine Ministerkrise von völlig konstitutionellem Charakter, die der Verfassung gemäß gelöst wurde.

Der Übergang von der faschistischen Führung des Staates durch Mussolini zur „militärischen Regierung“ Badoglios ist natürlich ein Schritt voll weittragender Folgen für die innerpolitische Struktur Italiens und das politische Leben Italiens selbst. Da die Ereignisse auch mitten im Fluß sind, verbietet es sich schon deshalb von selbst, ein Urteil über diesen Wechsel und die dazu bestimmenden Gründe abzugeben. Das ist eine Frage, die in erster Linie das italienische Volk angeht. Der Auftrag des Königs und des neuen Regierungschefs sowie die unverzügliche Anwendung der unversierlichen Vollmachten konnten keinen Zweifel darüber aufkommen lassen, daß die gegenwärtige Stunde nicht der Zeitpunkt für die Behandlung politischer Sonderinteressen ist. Für Italien gibt es heute nur eine Fahne, die Fahne des Vaterlandes, nur eine Partei, die des ganzen Volkes, nur einen Kampf, den Kampf um Leben oder Tod der Nation. An diese Tatsache haben wir uns zu halten, wenngleich, wie die

„Times“ will Europa mit den Sowjets aufteilen

Die Sowjets werden vor einseitigen Entschlüssen gewarnt - Neues Tauziehen nach Mailths Abberufung

Bern, 31. Juli. Im Mittelpunkt des diplomatischen und politischen Interesses in England stehen zur Zeit neben den Vorgängen in Italien wieder einmal die sowjetisch-englischen Beziehungen. Anlaß dazu bietet die Ernennung Mailths zum stellvertretenden Außenminister. Der größte Teil der Londoner Presse begrüßt zwar diese Ernennung und überschüttet Mailth in ihren Leitartikeln mit den größten Schmeicheleien; sie spricht vor allem immer wieder die Hoffnung aus, Mailth's genaue Kenntnis englischer Verhältnisse dürfe sich sehr vorteilhaft und positiv auf die Zukunft der anglo-sowjetischen Beziehungen auswirken.

Bedeutend zurückhaltender sind die Londoner „Times“, die gerade in dieser allzu genauen Kenntnis englischer Verhältnisse eine gewisse Gefahr für England wittern. Das Blatt bemüht die Ernennung Mailths zu einem zwar sehr prägnanten, aber doch in vielen Punkten aufschlußreichen grundsätzlichen Artikel über die englisch-sowjetischen Beziehungen. Das Blatt behauptet zwischen den Zeilen, daß diese Beziehungen immer noch nicht herzlich und eng genug sind und verweist in diesem Zusammenhang auf gewisse Symptome und Vorgänge in allerletzter Zeit, aus denen hervorgehe, daß Moskau und London noch weit von einer wirklichen Uebereinstimmung oder gar Verständigung entfernt sind. Gegenüber den immer brutaler und rücksichtsloser vorgebrachten sowjetischen Forderungen verhalten die „Times“ noch eine gewisse eigene englische Linie und eine englische Außenpolitik zu begründen, die wenigstens so aussieht, als sei sie unabhängig. Das ist Moskau gegenüber genau so schwierig wie gegenüber den USA.

Folgende Sätze des Blattes verraten, wie hinter den Kulissen das europäische Abendland in den diplomatischen Gesprächen zwischen Washington, London und Moskau nicht anders behandelt wird, als früher China oder irgend ein exotisches Kolonialgebiet. Die „Times“ erklären u. a.: „Man kann die europäischen Dinge nach zwei Methoden behandeln. Man kann in den Gebieten Europas, in denen die britischen Interessen überwiegen, davon ausgehen, daß alle Entscheidungen bei Großbritannien liegen und daß sie von London zwar in enger Uebereinstimmung mit den Vereinigten Staaten, aber unabhängig von Moskau getroffen werden. Auf der anderen Seite gibt es gewisse andere Gebiete, besonders in Ost- und Mitteleuropa, die von besonderem Interesse für Moskau sind. Hier würden die letzten Entscheidungen bei der Sowjetunion liegen, die ihrerseits wieder unabhängig von Großbritannien und den USA vorgeht.“ Die „Times“ erklären diese Methode für sehr gefährlich. Die zweite Methode, nach der die Einheit Europas aufrechterhalten wird und nach der England und die USA in allen Teilen Europas ein Mitspracherecht haben, während auf der anderen Seite auch die Sowjetunion das gleiche Mitspracherecht in Westeuropa befinde, erscheint der „Times“ als der richtigere Weg. Die „Times“ warnen

Führergeheimnis zum 60. Geburtstag Mussolinis

Führerhauptquartier, 30. Juli. Der Führer hat dem Duce zu seinem 60. Geburtstag durch den Generalfeldmarschall von Kesselring als persönliches Geschenk die gesammelten Werke von Nietzsche in einer besonders gefertigten einmaligen Ausgabe mit einer herzlichen Widmung überliefert.

Unterhaus: „Die Sowjets erleiden furchtbare Verluste“

Warum verweigert Eden dem Unterhaus eine Kriegslage-Debatte? - Briten gehen zum Stellungskrieg auf Sizilien über

Berlin, 31. Juli. In den letzten Tagen haben die Abgeordneten des Unterhauses mit einer Energie sondergleichen von der Regierung Churchill verlangt, man solle noch vor Beginn der Ferien eine Debatte über die allgemeine Kriegslage abberaumen. Immer wieder aber hat Außenminister Eden verbissen den Standpunkt der Regierung vertreten, daß es seinen Sinn habe, augenblicklich die politischen und militärischen Probleme des Krieges im Unterhaus zu erörtern. Dafür seien sie allzu „flüchtig“. Am Donnerstagabend kam es zu neuen schweren Angriffen gegen Außenminister Eden, als dieser sich weigerte, die Forderungen der Abgeordneten anzuerkennen. Unter den Abgeordneten, die sich besonders gehässig zeigten, befand sich der Labour-Abgeordnete Schinwell. Schließlich sprach sogar der kommunistische Abgeordnete Gallagher auf und erklärte: „Die Sowjets erleiden augenblicklich bei den Kämpfen im Osten furchtbare Verluste. Es hat sehr wohl Zweck, über Kriegspolitik zu reden. Die militärischen Dinge sind derart, daß das Haus ein Recht darauf hat, den Standpunkt der Regierung zu den Ereignissen im Osten zu hören“. Eden jedoch beharrte auf seiner Ablehnung, bezeichnete eine Debatte über die Kriegslage als „unangebracht“ und verdrängte die Abgeordneten damit, daß sie ja gegebenenfalls aus den Ferien zurückgerufen werden könnten.

Nimmt man zu dieser Stellungnahme noch die Erklärung des stellvertretenden USA-Kriegsministers General Ketterion, es gebe kein Anzeichen dafür, daß der Widerstand der Achsenkräfte auf Sizilien nachlasse und die Tatsache, daß die Engländer vor Catania zur Defensive übergehen mußten und der deutsch-italienische Widerstand auf der Insel sich vertieft hat, so ergibt sich ein Bild der Lage, das alles andere als erfreulich für die Anglo-Amerikaner ist. Jedenfalls sind die Engländer und Nordamerikaner sehr rasch wieder aus ihrer Zübelstimmung in die raube Wirklichkeit zurückgeführt worden. Sie sehen heute den Sinn der italienischen Vorgänge vom 25. Juli wieder mit nüchternen Augen und stellen fest, daß ihr Sizilien-Terminaleuder durch die Lage vor Catania beträchtlich in Unordnung geraten ist. Offenbar rechnet die achte britische Armee nicht mehr damit, gegen die starke deutsche Verteidigung im Frontaldruck zu einem Erfolg zu kommen. Die Engländer sind vor Catania durch Verdrängung und Verminderung des Geländes zum Stellungskrieg übergegangen und ihre Angriffstätigkeit hat sich nach der Mitte hin in den Raum von Enna verlagert. Aber auch hier blieb der englisch-amerikanische Angriff unter Verlusten im Abwehrfeuer der deutsch-italienischen Stellungen liegen.

bleibt dem Feind an den Landfronten ein entscheidender Erfolg weiterhin verlagert, so glaubt er durch eine Verstärkung seiner Terrorangriffe auf die deutsche Zivilbevölkerung zu militärischen Entscheidungen zu gelangen. Einen neuen Angriff gegen Hamburg in der Nacht zum Freitag mußten die feindlichen Bomberverbände mit dem Verlust von 54 Flugzeugen bezahlen.



31. Aufnahme: Kriegsberichterstatter Salitum (W.) Generalfeldmarschall Rommel in Griechenland. Generalfeldmarschall Rommel bei seiner Ankunft in Salont.

Aus Montgomerys Kesseltreiben ist nichts geworden

„Wo die deutsche Infanterie steht, ist für die Briten nichts zu machen“

(PK.) Bei einem in deutsche Gefangenschaft geratenen englischen Offizier fand man einen Tagesbefehl des Generals Montgomery, der am Vorabend der Landung in Sizilien den in See gegangenen Verbänden vorgelesen wurde. Diesen Tagesbefehl schließt Montgomery, nachdem er auf die zu erwartenden Kämpfe hinweist und seine Truppen zur Standhaftigkeit ermahnt, mit „allen Wünschen für eine gute Jagd“.

Dem Britengeneral hätte offenbar eine Art Kesseltreiben vorgeschwebt, in dem die Landungstruppen die Rolle des Jägers, die Verteidiger die des gehegten Wildes übernehmen sollten, doch es kam etwas anders. Mühselig schleppend arbeitet sich der Angriff vorwärts, und die bisher errungenen Erfolge sind durchweg regionalen Charakters. An keiner Stelle ist es den Landungstruppen gelungen, die Verteidigung entscheidend aus den Angeln zu heben. Sie müssen im Gegenteil an den strategisch wichtigen Punkten, so vor allem in der Ebene von Catania, eine zunehmende Vertiefung des Widerstandes feststellen. Trotz des massierten Einsatzes starker Kräfte liegen die aus dem Raume Syrakus-Augusta nordwärts und nordostwärts vorgestoßenen Briten in der Ebene fest. Gerade an diesem Abschnitt hat der Gegner nichts unversucht gelassen, einen Einbruch zu erzielen. Die neu herangeführten Landungstruppen werden vor allem an diese Front geworfen, und die mitgeführten Geschütze richten ihr konzentriertes Feuer gegen die deutschen Linien, die einige Kilometer vor Catania verlaufen. Die Verteidiger müssen einen wahren Orkan von Feuer und Eisen über sich ergehen lassen. Neben den schweren britischen Kriegsschiffen, die meist im Schutze der Dunkelheit auffahren und ihre großkalibrigen Geschütze gegen das deutsche Stellungssystem richten, sind Tiefflieger, Jagdbomber und Kampfflieger fähige Gattungen am glühenden himmlischen Sommerhimmel. Schweigen die Schiffsgeschütze und bedröhnt es in den Luftholen mal ausnahmsweise nicht, dann meldet sich bestimmt feindliche Artillerie. In rasender Feuerfolge über-

schüttet sie unsere Front. Bei einem nächtlichen Trommelfeuer von zweistündiger Dauer gingen über 17 000 Granaten im Bereich einer Brigade nieder.

Festgetraut in den Schützengräben, dicht an die Erde gekauert, liegen Panzergrenadiere und Luftwaffen Soldaten, jeden Nerv gespannt. Sie schauen auf das Leuchtblatt der Armbanduhr, zählen die Minuten und Viertelstunden, die in diesem Inferno wie Ewigkeiten ergehen. Wenn die Granaten in unmittelbarer Nähe einschlagen und die Erde unter der Gewalt der explodierenden Sprengstoffe bricht, dann wandern beirrte Gedanken hinüber zu den Kameraden, die man in der Gefahrenzone weiß, und die erste Frage, wenn das Feuer abebbt, und nur noch einige vereinzelte Nachzügler fauchend ankommen, gilt dem Wohl der anderen. Das geschickte Verhalten unserer Soldaten läßt die Verluste erstaunlich gering gestalten. Die Verwundung der nach dieser gräßlichen artilleristischen Vorbereitung vorgehenden englischen Schwärme und Stoßtrupps ist ernst. Denn statt der erwarteten totalen Vernichtung finden sie ein sehr lebendiges Verteidigungssystem vor und die tolgeliebten Germanen schlagen sich mit verbissener Hartnäckigkeit. „Wo die deutsche Infanterie steht, ist für uns nichts zu machen“, bekamte freimütig ein gefangener britischer Sergeant.

Im Kampf um Catania behaupten sich die Verteidiger seit Beginn der Kämpfe auf Sizilien. Das preisgegebene Vorseil ist heute Niemandem abgerissen, aufgewickelt von zahllosen Bombenträgern und Granatenträgern. Die Mondbandschaft nennen die Landler die letzte Senke vor der Ebene von Catania und treffen mit dieser Bezeichnung ins Schwarze, denn genau so dde, so kalt und verlassen erscheint das Mondgebirge dem menschlichen Auge. Der Weg nach Catania führt unausweichlich über die „Mondbandschaft“ und die Engländer mögen zusehen, wie sie diese Wegstrecke passieren, auf der noch viele Überraschungen für sie warten.

Kriegsberichterstatter Kurt Gayer.

„Türinger Gauzeitung“ mit Recht schreibt, ein Wandel der politischen Lebensformen in Italien neue Wege in das bisherige gesamt-europäische Vorkriegsbild der Achse tragen muß. Wir sind ja schließlich keine Engländer oder Amerikaner, die ihre Staatsformen anderen Nationen aufzwingen möchten, sondern sind Bannerträger der europäischen Revolution, die jedem Land die Bestimmung seines Regimes überläßt und die in einem autoritären Italien genau so einen Mitkämpfer und Mitbestimmer des europäischen Schicksals sieht wie etwa in dem urdemokratischen Finnland.

„Der Krieg geht weiter!“

Die für das Abtreten Mussolinis von der politischen Arena maßgeblichen Gründe interessieren uns heute lediglich unter dem Gesichtspunkt ihrer Auswirkungen auf die gemeinsame Kriegsführung. Und auf diese Frage hat Badoglio mit soldatischer Knappheit geantwortet: „Der Krieg geht weiter!“... Italien hält dem gegebenen Wort die Treue! Auch in der zweiten Sitzung des Ministerrates kam nach der amtlichen Verlautbarung zum Ausdruck, daß die Außenpolitik Italiens keine Veränderung erfährt. Was das praktisch bedeutet, hat der neue italienische Außenminister auf seiner Heimfahrt nach Rom in Mailand folgendermaßen ausgedeutet: „Die Politik des Marschalls Badoglio wird sich nicht auf Theorien gründen, sondern auf die Realität und die nationalen Interessen. Unsere militärische Stärke ist nicht paralysiert worden, sondern im Gegenteil, sie organisiert und verstärkt sich. Italien führt den Krieg weiter, nicht gegen den Faschismus, sondern für den Sieg und gegen seine Feinde.“ Auch der italienische Botschafter in Tokio wies in einer Erklärung vor der japanischen Presse darauf hin, daß weder Italiens Beziehungen zu den verbündeten Mächten des Dreierpactes, noch das Kriegsziel durch die politischen Ereignisse in Italien eine Änderung erfahren. Der Krieg werde weitergeführt.

Es ist für Italien in der Tat keine Frage der Ideologie oder des Regimes, ob es weiterkämpfen will oder nicht, sondern das ist die Schicksalsfrage der Nation. So wenig es um einen Krieg Mussolinis ging, so wenig hat dieser Krieg für Italien seine Tragweite durch dessen Rücktritt verloren. Wohl hatten Churchill und Roosevelt vor dem den Sturz Mussolinis als ihr einziges Kriegsziel gegen Italien erklärt. Aber kaum war der Duce zurückgetreten, da wurde von beiden Kriegstreibern in London wie in Washington gleichlautend erwidert, daß der innenpolitische Wechsel in Italien nichts bedeute und daß die Forderung der bedingungslosen Kapitulation sich nicht nur gegen den Faschismus, sondern gegen das ganze italienische Volk richte.

1943 genau so wie 1918

Den Alliierten hat doch recht: alles schon einmal dagewesen! Die Italiener haben in diesem Punkte kein schlechteres Gedächtnis wie ihre deutschen Bundesgenossen: im Jahre 1918 hatten die gleichen Engländer und Amerikaner dem deutschen Volk zugerufen, ihr Krieg richte sich nur gegen die monarchischen Tyrannen und jungerlichen Reaktionäre; hätte sich das deutsche Volk von diesen einmal losgelöst, dann werde es eingereicht in die „freien Völker“, die weder Sieger noch Besiegte, sondern nur gleichberechtigte Brüder anerkennen würden. Das deutsche Volk fiel auf dieses Gaueltspiel herein; als es sich seiner Führung entledigt hatte, mußte es zu spät erkennen, daß ein monarchistisches Deutschland kaum grausamer hätte gedemütigt werden können als die Republik.

Den gleichen Betrug versuchten die gleichen Betrüger jetzt 25 Jahre später an italienischen Völkern. Kaum war Mussolini zurückgetreten, da erklärten Churchill und Roosevelt vor aller Welt, daß auch ein nichtfaschistisches Italien Badoglio für sie der gleichrichtigste niederwerfende Gegner bleiben würde, wie das Italien Mussolinis. Genau so wie wenn Mussolini noch im Palazzo Venezia amtierend würde, droht Churchill jetzt nach dem Duxinal, dem Königspalast, daß er ein „Hochverrat von Stahl und Eisenlamina“ gegen Italien in Bewegung setzen würde, falls von dort nicht die bedingungslose Kapitulation ausgedrückt werden würde. Heute „interessiert“ es auf einmal in England und USA nicht mehr, ob Badoglio: „Wir führen Krieg gegen den einen wie gegen den anderen.“

Weder Mussolinigkeit noch Illusionen

Für Italien ist damit die Lage klar. Das ganze Volk, das ganze Land steht einem unerbittlichen Gegner gegenüber; sein Weiterbestehen als Nation und Reich steht auf dem Spiele. Und für das Italien Badoglio gelten die Worte in Mussolinis letzter Rede, daß Italien nach einer Kapitulation nichts mehr sein würde als ein geographischer Begriff, daß dem italienischen Volk nichts mehr verbleiben würde, als Tränen, um sein Unglück zu beweinen. In Italien gibt man sich deshalb auch keinerlei Illusionen mehr hin. Ein Bild in die Presse zeigt deutlich die Tendenz, das Volk zum nationalen Widerstand gegen den feindlichen Vernichtungswillen zu bestärken. So schreibt die „Gazzetta di Popolo“, daß Italien nicht darin einwilligen könne, seiner Ehre beraubt zu werden; der italienische Regierungswechsel habe keineswegs das Ziel verfolgt, das italienische Volk in die unerträgliche Abhängigkeit der Angloamerikaner zu bringen. Das „Giornale d'Italia“ unterstreicht unter dem Motto „Nationale Einheit“ die Notwendigkeit, unter der Regierung Badoglio einen unübersteiglichen Block zu bilden. Die neue Regierung habe die Pflicht, den Staat am Leben zu erhalten. Alle Kräfte des Volkes müßten in einer Richtung eingesetzt werden: für die nationale Einheit! Sie müßten sich der Regierung zur Verfügung stellen, und das sei die einzige Art, dem Vaterland zu dienen. Der „Piccolo“ schreibt: „Alle Italiener wissen, daß sie einig bleiben müssen, um eine der schwersten Stunden ihrer Geschichte zu überwinden.“

Ein ausschlaggebender Faktor für den italienischen Widerstandswillen ist dabei aber nicht zuletzt die Tatsache, daß die militärischen Pläne der Anglo-Amerikaner abgesehen. Die Härte und Stabilität des dortigen Sperrriegels der Achse war es ja in erster Linie gewesen, was unsere Gegner zu dem Verluße bestimmte, durch die Latvins eines Kernkrieges die seelischen Reserven des italienischen Volkes niederzumalen. Auf die Barriere dieser Reserven kommt es an! Sie hält in Italien. Aber auch das deutsche Volk steht in einer Phase der Entscheidung und zeigt sich dieser Bewährung gewachsen. Die Achse ist sich ihrer Kraft bewußt und geht in diesem Bewußtsein mutig und unbesiegbar hinein in die kommenden Tage großer Entscheidungen.

Zuchthaus, weil sie sich als Fliegergeschädigte ausgaben

Berlin, 31. Juli. Die 21jährige G. Wohle aus Ulmen hatte sich vor dem Sondergericht Dortmund zu verantworten; ohne einer geregelten Arbeit nachzugehen, hatte sie sich in der Gegend von Dortmund herumgetrieben und war verschiedentlich von mittelbigen Volksgenossen aufgenommen worden, weil sie wahrheitswidrig angab, in Eisenfliegergeschädigt und ohne Heim zu sein. Sie erschwindelte sich auf diese Weise in drei Fällen Nachtquartier und Verpflegung, und zum Dank bestahl sie noch obendrein ihre Wohltäter, Menschen, die sie aus reinem Mitleid aufgenommen hatten und selbst in bescheidenen Verhältnissen leben. Die G. wurde zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt.

In einem anderen Falle verurteilte das gleiche Sondergericht den 35jährigen Paul Deibelbach aus Essen zu fünf Jahren Zuchthaus. D. der mehrfach wegen Diebstahls verurteilt ist, hatte nach der letzten Strafverbüßung alsbald wieder Arbeit gefunden. Er gab diese jedoch leichtfertig wieder auf und bestriet den Lebensunterhalt durch den Verkauf von Anfahrtspostkarten. Nach dem Fliegerangriff auf Essen setzte er in seine Ausweklarte den Vermerk „Fliegergeschädigt“ hinzu, obgleich er keinerlei Schäden erlitten hatte und gab sich bei dem Verkauf von Postkarten den Kunden gegenüber als Bombengeschädigter aus.

Erhöhter Notenumlauf eine internationale Erscheinung

Im Reich Ausweitung des Raumes und Verlangsamung des Umlaufs entscheidend

Berlin, 31. Juli. In fast allen Ländern der Welt, in den Krieg führenden wie in den neutralen, hat der Notenumlauf seit Kriegsbeginn erheblich zugenommen. Zum Teil sind die Ursachen die gleichen, zum Teil sind sie besonderer Art.

Notenumlauf in Mill. der Landeswährung

	Anf. Sept. 1939	Juni 1943	Anf. Sept. 1939	Juni 1943	
USA	7 100	16 900	Schweiz	2 000	2 600
England	530	945	Dänemark	450	1 000
Frankreich	130 000	420 000	Deutschland	8 700	25 000
Schweden	1 100	1 900			

Die Differenz machen deutlich, daß es sich bei der Steigerung des Notenumlaufs um eine internationale Erscheinung handelt, die zwei wesentlich verschiedene Ursachen haben kann: der Wirtschaftswertverfall verlangt mehr Noten oder der Staat pumpst, ohne daß dieses Verlangen vorliegt, mehr Noten in den Verkehr. Dieser Fall ist seit dem ersten Weltkrieg und den ihm in fast allen europäischen Ländern überliegenden Ländern gefolgt. Inflationen selten geworden. Ein ausgeprägter Fall dieser Art ist nur Frankreich, wo der Staat nach der Niederlage zeitweise seinen Finanzbedarf durch die Notenpresse befriedigte. Die übrigen Staaten haben durchwegs — wenn auch meist mehr schlecht als recht — die deutsche Methode der Wirtschaftsentlastung nachgemacht. Der Konsum wird durch Einschränkung der Konsumgüterindustrie gedrosselt, die dadurch freiwerdende Kaufkraft muß sich mangels anderer hinreichender Verwendungsmöglichkeiten als Sparkapital in Staatsanleihen niederlagern. Auf diese Weise stehen dem Staat je nachdem, wie vollständig er dieses Prinzip zu verwirklichen verstanden hat, die für die Kriegführung erforderlichen Mittel ohne Inanspruchnahme der Notenpresse zur Verfügung.

Wenn trotzdem der Notenumlauf überall stieg, so können hauptsächlich nur neue Bedürfnisse oder neue Gewohnheiten des Geldverkehrs die Ursache gewesen sein. Dieses ist denn auch überall nachweisbar. Reichswirtschaftsminister Funk hat auf die allgemein zu beobachtende durchschnittliche Verlangsamung des Geldumlaufs hingewiesen. Das Geld rollt nicht mehr so schnell wie früher, deswegen wird mehr davon gebraucht. Sie wird vornehmlich durch die vielen militärischen Käufen herbeigeführt, die immer einen bestimmten im ganzen sehr hohen Barbestand mit sich führen, um die Truppe ohne zu können. Im Frieden würde dieses Geld entweder gar nicht gebraucht oder täglich zur Bank gebracht werden und wäre von dieser zurück zur Reichsbank gewandert.

Eine weitere entscheidende Ursache ist die außerhalb Deutschlands zum Teil ganz erhebliche Steigerung der Preise. Es leuchtet ein, daß, wenn für fast alle Zahlungsvorgänge in der Konsumsphäre mehr Geld nötig ist, die Notenbank mehr Geld zur Verfügung stellen muß. In den USA, z. B. waren die Großhandelspreise Mitte des Jahres etwa um 75 Prozent höher als 1939, der Notenumlauf um etwa 140 Prozent; in Schweden lag der Notenumlauf um 70 Prozent höher, die Großhandelspreise um 77 Prozent. In Deutschland erhöhte sich die Großhandelspreise nur um 8 Prozent, der Lebenshaltungszuindex um 7,5 Prozent. In Deutschland können die Preise also keine besondere Ursache der Steigerung des Notenumlaufs gewesen sein. Dafür hat sich das Reich als Gebiet erhöht. Die Zahl der internationalen Zahlungsgeschäfte (RZ) in Basel schätzte, daß das 2. Dr. Noten erforderlich gemacht hätte. Dann ist die Verlangsamung des Geldumlaufs infolge der riesigen Käufe, die unsere Soldaten begehrt haben, besonders groß. Das Geld bleibt deshalb in Käufen und Taschen ungleich viel länger stehen, als es bei kleineren Käufen der Fall sein würde. Wenn auch konkrete Anhaltspunkte fehlen, so wird man doch in der Ausweitung des Raumes und Verlangsamung des Umlaufs die entscheidenden Ursachen der Erhöhung des Notenumlaufs in Deutschland zu suchen haben.

Noch unerschämter ging der 31jährige Josef Müller aus St. Ingbert vor. Da er keiner Beschäftigung nachging, suchte M. im Gau Westfalen in zahlreichen Orten die Pfarrhäuser auf und hat um ein Darlehen, wobei er angab, er sei durch den Terrorangriff auf Saarbrücken bombengeschädigt und habe einen Schaden von über 2000 RM. erlitten, aber noch keinen Ersatz erhalten. Daran war kein wahres Wort. Es gelang ihm in über 20 Fällen ca. 1300 RM. zu ergaunern, die er alsbald in leichtfertiger Gesellschaft durchbrachte. Das Sondergericht Zweibrücken verurteilte Müller, der wegen Betruges mehrfach verurteilt ist, zu sechs Jahren Zuchthaus und Sicherungsverwahrung.

Mit Recht betonten die Gerichte in ihren Urteilsbegründungen, daß verachtliche Betrüger die Kriegsverhältnisse für sich ausnützen. Sie bringen aber auch durch ihre Schwindelmandate nicht nur den Staat in Mißkredit, der ihnen angeblich nicht gefolgt hat, sondern erregen bei ihren Wohltätern ein gewisses Mitleiden, das diese vielleicht veranlassen wird, in wirklichen Schadensfällen weniger hilfsbereit zu sein. Wer sich so auf Kosten anderer als typischer Volksschädling benimmt, kann auf keinerlei Rücksichtnahme rechnen, sondern wird mit aller Schärfe von den Gerichten angefaßt werden.

In USA. schwerer Kurseinbruch seit Pearl Harbour

Berlin, 31. Juli. Die an der New Yorker Börse unter der Oberflächlichkeit schon seit geraumer Zeit schwebende Nervosität ist in dieser Woche zur Explosion gekommen. Seit Beginn dieser Woche steigt die New Yorker Börse unter dem Druck fortgesetzter und an Intensität ständig zunehmender Abgabemellen, die das gesamte Kursgefüge der amerikanischen Aktien bereits schwer erschüttert haben. Bei stark angeblöhtem Geschäftsvolumen — die Aktienumsätze der Stock Exchange sind von durchschnittlich täglich nicht ganz 800 000 Stück in der vergangenen Woche auf 1,46 Mill. Stück am Montag und 1,79 Millionen am Dienstag, am Mittwoch sogar 1,85 Millionen Stück heraufgeschwollen — haben die Spitzenwerte des Aktienmarktes an den beiden ersten Tagen dieser Woche im Durchschnitt Kursverluste von rund 8 1/2 Dollar und vereinzelt Einbuße bis zu 5 1/2 Dollar erlitten. Das ist der schwerste Kurseinbruch der Wallstreet seit den schwarzen Tagen, die auf Pearl Harbour folgten.

Die Kursrückgänge erstrecken sich auf sämtliche Gebiete des Aktienmarktes und haben also nicht nur Aktienpapier, sondern auch die sogenannten „Friedenswerte“ schwer getroffen. Auch in Tokio, wo angeichts der Kriegskonjunktur die Kurse eine starke Aufblähung erfahren haben, ist seit Beginn der Woche ein großes Abrutschen im Gange.

50jährige Frauen im Kriegseinsatz in England

Stockholm, 31. Juli. Selbst die 50jährigen Frauen sollen in England jetzt zum Arbeitseinsatz eingezogen werden. Arbeitsminister Ernest Bevin gab eine entsprechende Mitteilung in der Unterhaus-Sitzung vom Donnerstag.

Sieg des Bloks der Kriegsparteien in Südafrika

Laurens Marquès, 31. Juli. Mit einem Sieg des Bloks der Kriegsparteien endeten die Parlamentswahlen in Südafrika. Die Regierungskoalition wird nach den bisherigen Ergebnissen mit 107, die oppositionellen Gruppen mit 43 Sitzen im Parlament vertreten sein.

Sabal will sein Kabinett erweitern

Bichy, 31. Juli. Ministerpräsident Sabal erwägt, wie von gut unterrichteter Seite verlautet, die Erweiterung seines Kabinetts. Es ist davon die Rede, daß die Staatssekretäre und Minister Bichelonne, Pagnardelle und Gabolde nicht mehr zum neuen Kabinett gehören würden. Unter den neuen Persönlichkeiten wird vorläufig der ehemalige radikale Abgeordnete Chigery genannt.

Frankreich stellt eine Heimattlist auf

Paris, 31. Juli. Im Einverständnis mit den deutschen Verwaltungsbehörden wird die französische Regierung den besonders gefährdeten Städten und auch den Eisenbahnen des öffentlichen Verkehrs in Zukunft einen Fluchtplan zur Verfügung stellen. Die Vorarbeiten sind soweit gediehen, daß in den nächsten Tagen schon die ersten Luftverteidigungseinheiten in Tätigkeit treten können. Die französische Flak ist mit Abwehrwaffen aus den früheren Beständen der französischen Luftwaffe ausgerüstet. Gegenwärtig werden die Unteroffiziere und Mannschaften, die früher Flakstellungen der französischen Luftwaffe angehört haben, zur freiwilligen Meldung aufgefordert. Die Anglo-Amerikaner können also in Zukunft bei ihren Terrorangriffen gegen französische Städte auch mit einer französischen Abwehr rechnen, die ständig wachsen wird.

Errichtung von Gauerbeitsämtern

Berlin, 31. Juli. Nach einer Anordnung des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz, Gaudel, werden vom 1. August ab für jeden Bezirk eines Reichsverteidigungskommissars Gauerbeitsämter gebildet. Damit beginnt ein neuer Abschnitt der Arbeitsverwaltung, dessen Ziel höchste Leistungsförderung zur Erreichung des deutschen Sieges ist. Die Grenzen der Gauerbeitsämter werden sich künftig mit denen der politischen Gauen. Die deutsche Arbeitsverwaltung besitzt künftig in der Mittelstufe ihrer Verwaltungsorganisation 42 Gauerbeitsämter. Zwischen dem Leiter der bezirklichen Arbeitseinsatzverwaltung und der Reichs- und Provinzialverwaltung ist nunmehr für alle Gauerbeitsämter die Personalunion verwirklicht.

Der Führer verließ auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes 1. Klasse. Reichsminister Petter, Flugschiffführer in einem Sturztauchergeschwader.

Sudhas Chandra Bose erklärte in einer Rede, die Zeit muß kommen, und ich hoffe, sie kommt recht bald, wo unsere Befreiungsarmee an der indischen Grenze erhebt. Heute ist unser Schlagwort „auf nach Delhi“!

Nach einer Meldung aus Hongkong warfen mehrere USA-Flugzeuge über dem Westteil der Stadt am Donnerstagnachmittag etwa 20 Bomben auf Wohnviertel ab.

Verlag und Druck: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag GmbH, Verlagsleiter: Arthur Weich, Hauptverleger: Dr. Carl Caspary, Spandauer in Karlsruhe.

Schweden schießt mit Regenkannonen / Neue Versuche künstlicher Landbewässerung - In drei Stunden eine Niederschlagsmenge von 21 Millimeter

Im Sommer herrschen wochenlange Dürre und Trockenheit, die mit einer Entzug des Grundwasserstandes gepaart sind und daher eine künstliche Beregnung der Pflanzungen erforderlich machen.

konzentriert, durch deren Salzen der Wasserdampf in den Wolken in leuchtenden Regen verwandelt werden sollte.

Brutenzahl und Schädlingsplage

Neue Untersuchungsergebnisse bei Meisen und Staren

Die größeren Vögel brüten bekanntlich nur einmal im Jahr, die kleineren Singvögel dagegen zwei- bis viermal.

Aus aller Welt

Schwarzschlächter verirken ihre Bauernehre

Berlin. Durch die Presse ging kürzlich das Urteil des Berliner Sondergerichts über die Schwarzschlächter des größten Stils in Caputh bei Potsdam.

Expresstrauung

Paris. Jean Dupuy, ein junger Mann aus Albi im Departement Tarn, gehörte zu denjenigen französischen Kriegsgefangenen, die im Zuge der 'Relève' freigelassen wurden.

Der Opal, der Glück brachte

Budapest. Das der Opal nicht immer Unglück bringt, wie es die Legende besagt, zeigt folgendes Ereignis: Bei einem Juwelier in Budapest sprach ein junges, überaus hübsches Mädchen vor, das jedoch ganz ärmlich gekleidet war.

Schwere Strafe für zwei üble Denunzianten

Frier. Zwei Denunzianten übelster Art, Mann und Frau aus einem Mofelort, hatten sich vor dem Amtsrichter in Frier wegen fortgesetzter willkürlicher Anschuldigungen zu verantworten.

Silberschatz in der Wiese

Esborf (Kr. Rendsburg). Beim Grasmähen fand der Bauer Hans Storm auf dem Vordamm auf seiner Wiese in der Nähe des früheren Innenhagens, das in Theodor Storms Novellen eine Rolle spielt, ein Stück Eisenholz, in dem sich Silbermünzen befanden.

Der „starke Mann“ und seine süße Last

Kopenhagen. Eine außerordentliche Wette hat ein Dienstmann aus Oberlode in Nordjütland gewonnen.

Schafe in Ueberkleidern

Lausanne. Die Aufratler haben in letzter Zeit zur Pflege ihrer Schafe ein altes Verfahren von den Griechen übernommen.

Hitzewelle in Spanien

Madrid. Nach einer kurzen vorübergehenden Abkühlung macht sich in diesen Tagen erneut ein außerordentlicher Temperaturanstieg in Spanien bemerkbar.



Boris interessiert der gemeine Viehhof nicht. „So... ich habe davon gehört, ja. Wissen Sie, ob die Damen längere Zeit hierbleiben?“

„Haben Sie Feuer, Ivan Petrowitsch?“ Boris lehnt sich leutselig über den Tisch und zieht eine Zigarette hervor.

belanglosen Frage zu verbergen. „Nein, Frau Gräfin, ich bin in Petersburg daheim. Aber ich bin eben im Begriff, hier zu souperieren, und ich würde mich glücklich schätzen, wenn mir die Damen erlauben wollten, in Ihrer Gesellschaft...“

Hibiskusblüten / Von Hellmuth M. Böttcher

Sie waren beide in Lindau an Bord des weißen Bodenseedampfers gestiegen und hatten die ersten Sätze miteinander gesprochen als Schloß Montfort auf wellenumspültem Erd sichtbar wurde.

„... und dann sollten Sie Leberlingen ansehen“, schlug Rolf-Kainer seiner blonden Nachbarin vor, die der lebenswichtigste Zufall auf den Platz ihm gegenüber geleistet hatte, „Leberlingen ist mehr als irgend eine Siedlung am See, Leberlingen ist ein Geschenk. Schon im Jahre 600 urkundlich erwähnt, ist die Stadt voll von uralten Baudenkmälern, voll von Erinnerungen aus deutscher Geschichte und deutschem Geistesleben, überstrahlt von einem Münsterurm, dessen zum Himmel weisende Spitze wohl das geistige Auge des mittelalterlichen Nördens Sujo umschloß, wenn er über sein „Buch von der ewigen Weisheit“ nachsann. Und...“



„Und?“ Carolas Lippen schienen schmaler zu werden. „Wollten Sie noch ein bißchen mehr von dem Wirtensänger in Prosa und auf geistigem Gebiet schwärmen? Bitte, tun Sie es. Warum brechen Sie ab?“

„Weil Sie über das, was ich jetzt sagen sollte, lächeln würden.“

„Ist eine lächelnde Zuhörerin die schlechteste?“ „Wahrscheinlich die beste. Aber ich dachte schon nicht mehr an Heinrich von Berg, der sich nach seiner Mutter „Sujo“ nannte, ich dachte vielmehr an den Leberlinger Stadtgärtner mit seinen Herrlichkeiten, an die festsitzende Gruppe, an die hundertjährigen Fuchsen, an die duftenden Heliotropbäumchen und an die wundervollen, roten Hibiskusblüten, die — sehen Sie, nun lächeln Sie doch — die allein schon eine Fahrt dahin lohnen.“ Rolf-Kainers Stimme wurde schwingend. „Sie kennen wahrscheinlich nur die nach dem arabischen ab el misl, Vater des Nuschus, benannte duftende Abart. Geheimnisvoller ist die Liebesblume Indiens. Die Mädchen dort tragen sie im Haar, wenn sie ihrem Liebsten begegnen wollen. Die gilt als Brautblume: ihre Blüte ist am Morgen weiß, am Mittag rot und am Abend dunkelrot. Schließt dieser Blumenmythos nicht den ganzen Zauber der Liebe wie ein Geheimnis ein?“

„In Carolas Augen glomm es auf. „Diese Pflanze gibt es in Leberlingen?“ „Nicht diese, aber eine ihrer schönsten Schwestern, die Hibiscus rosa sinensis. In Japan heißt sie die Festblume oder auch die Chinesische Rose. Im vollen Rot der erblühten, vollentfalteten Liebe prangt sie auf.“

Das blonde Mädchen lächelte noch immer. Aber es war ein anderes Lächeln als vorher geworden. Ein Zug von Befriedigung malte sich dabei um die vollen Lippen, und auf dem Grunde ihres Blickes stand ein dunkler Glanz.

„Ihre Augen sind blau wie Himmel und See!“ stellte der Mann in aller Stille bei sich fest und wußte nicht, warum ihn diese Entdeckung so froh machte.

„Sie sind Botaniker?“ Erft nach einer Pause fand Carola die Worte zu seiner Frage.

„Nicht mehr, als jeder Mensch sein sollte, der mit offenen Sinnen durch die Welt geht und überall das Leben und im Leben die Offenbarung der göttlichen Unendlichkeit findet.“ Rolf-Kainer schaute an dem Mädchen vorbei und zu den Schweizer Bergen hinüber. Die Türme von Romanshorn standen am Ufer wie aus Silber geschmiebet. Den Blick fest auf sie geheftet, sprach er fast gegen seinen Willen: „Jede Pflanze ist ein Gleichnis. Blumen können das Schicksal andeuten. Vielleicht erschließen sie es auch manchmal.“

„Sie denken wieder an die Hibiskusblüten?“ „Ja. Ich dachte daran.“

Für eine Weile wurde es still zwischen den beiden Menschen. Nagnaun war angelauten. Fahrgefühle gingen und kamen. Erst als das Schiff wieder weiterfuhr, fand Carola den Mut zu einem Wort, das schon lange in ihr brannte.

„Ich würde gern Ihr Pflanzenwunder kennen lernen. Aber ich fürchte, daß ich es allein nicht finden werde.“

„Nun klangen die Glocken auch in dem Mann. „Darf ich Sie führen?“ bat er.

Am nächsten Morgen fuhren sie gemeinsam zum zweiten Male über den See. Wieder war das Wasser blau wie der Himmel und wie der Glanz in Carolas Augen. Wägen umkreisten das Schiff. Das Ufer leuchtete. Die Herzen erklangen im Widerhall einer Musik, die aus Sonnenschein und Wasserweite, aus grünen Bergen und dem Rauschen des Schiffs am Ufer genossen zu sein schien.

Carola und Rolf-Kainer standen an der Reling. Die Mexowingerfeste Meersburg stieg aus dem

Wasser und schwand wieder. Das Pfahldorf von Unteruhldingen grüßte herüber aus viertausend-jähriger Vergangenheit, der Barockbau des Klosters von Birnau stand auf und über dem Ufer wie ein Stein gewordener Triumph der Schönheit. Dann öffnete sich Leberlingen mit seiner Hofstatt, auf der einst des tobtätigen Kaisers Friedrich Sporen geklingelt, dessen Mauern Prinz Bernhard von Weimar vergeblich berannt und dessen Seeleite die Schweden mit ihrer Flotte beschossen hatten.

Am Westende der Stadt stand der Gallerturm, der all das einmal geschaut. Zu seinen Füßen wuchs der Garten, den Rolf-Kainer und Carola zu schauen gekommen waren.

Und dann — auf schwanendem Zweig strahlte eine handtellergroße Blume. Fünf purpurne Blütenblätter formten sich zu einem bogenrandigen Trichter. Aus seiner Mitte wuchs auf goldenem Stiel der mit fünf goldenen Scheibchen gezielte Stempel. Ein wunderbarer Schmelz schimmerte über der wie von Künstlerhand gemalteten Blüte. Carola blieb mitten im Schritt stehen.

„Das ist sie?“ fragte sie und atmete tief. In ihren Augen lag der gleiche dunkle Glanz wie gestern. Um ihren Mund spielte ein Lächeln, als freude sie die Blumenblätter mit ihren Lippen.

Rolf-Kainer bog ihr die Blüte hin. Aber er selber vergaß, sie anzuschauen. Sein Blick tauchte in den des Wädhens. Ein heißes Gefühl der Glückseligkeit überludete ihn. Ganz von selbst geistig, daß er seinen Arm um die Schultern Carolas legte. Sie blinnte zu ihm auf — verwundert erst, dann ungläubig, dann strahlend wie der Tag. Zuletzt schloß sie die Augen. Ihr Mund hob sich dem des Mannes entgegen.

Über den Häuptern der beiden Menschen läutete die Hibiskusblüte ihr dunkelrotes Lied von der Liebe.

Als sie nachher Arm in Arm durch die Weidenanlagen schritten, an denen einst der Schweden Kraft zerbrach, gewann Carola zuerst wieder ihre Rede.

„Weißt du noch, was du gestern sagtest? Ich habe mir den Satz gemerkt: „Blumen können das Schicksal erschließen.“ Hast du dabei an mich gedacht?“

Statt einer Antwort schloß der Mann mit beiden Händen ihr Gesicht ein. Dann lächelte er sie.

Aus der Ferne leuchtete aus blauem Grün das jauchzende Rot.

Es war wie eine Verheißung.



Zeichn. Marlene Mössl

Des Kandidaten Jobs Abschied

Eine Geschichte von Ludwig Bäte

Bochum hatte, als Karl Arnold Kortum, einziger Doktor medicinae, aus dem benachbarten Willeheim an der Ruhr gebürtig, anno 1770 seine Praxis übernahm, ganze fünfzehnhundert Einwohner, daneben drei Kirchen, fünf Stadttore, ein altes Rathaus, viel Viehwirtschaft, etlichen Bergbau, ziemlich gesunde Luft und reichliches Trinkwasser. Anstehende Krankheiten waren gottlob selten, er hatte darüber an das Provinzialmedicum zu berichten. Arme Kranken wurden umsonst bedient, man gab ihnen auch auf seine Vorstellung hin aus den Armenmitteln das Nötige für Arznei und Nahrung. Für die Gefangenenpeinigung hatte er die Rumford'sche Suppe eingeführt, ein Gemisch von Brot, Okerfischlein, Kartoffeln und Erbsen, das man an Sonn- und Festtagen mit Essig, Salz, Pfeffer, Zwiebeln, Petersilie und Schnittlauch würzte, und da die Bevölkerung von ihrer westfälischen Prozedur abgesehen, sonst gutwillig, wenn auch ein wenig dickfellig war, ließ es sich hier schon leben, und er hatte reichlich Zeit gehabt, seinen mancherlei beruflichen und nebenberuflichen Neigungen zu fröhnen.

Himmel, was für ein Werk würde er einmal hinterlassen! Seine Duisburger Dissertation, färblich 1766 gedruckt, Schriften über Bienezucht, anstehende Krankheiten, das alte und neue Gelangbuch, die Geschichte der Stadt, über Aberglauben, Alter und Ruhen der Luftschiffe, Mächte, Erdäpfel, Unschädlichkeit der Kirchhöfe, eine Sommamühle, Kaffee, Tee, das in der Lippe gefundene Urstorn und den Zahn des Aulabaz. Doch würde nichts an seine „Meinungen und Thesen von Hieronymus dem Kandidaten“ heranreichen, der in Knittelversen und Holzschritten anno 1784 in Münster erschienen war, und den er später wohl oder übel von den Toten hatte auferstehen lassen müssen, da das liebe Publikum einfach eine Fortsetzung verlangte.

Er seufzte und hob das Reispfinglas noch einmal zum Munde, dem gegenüberstehenden Bürgermeister Jacobi zutrinkend. Sie hatten sich oft in der Halle gelegen, aber seitdem die Frau Bürgermeisterin ihm zu seinem fünfzigjährigen Doktorjubiläum sein Diplom als königlich Preussischer Hofrat auf silberner, blumengeschmückter Schüssel überreicht hatte, war alles vergessen.

„Was ist?“ fragte Jacobi, in sein merkwürdig gerötetes Gesicht blickend, in dem die sonst so ruhigen Augen beinahe feurig glänzten.

„Nichts“, erwiderte Kortum, „oder alles, wie Sie wollen!“

Der Bürgermeister räusperte sich: „Also krank! Da kann ich nicht viel machen! Ich tät's gern!“

„Nichts“, erwiderte Kortum, „oder alles, wie Sie wollen!“

Der Bürgermeister räusperte sich: „Also krank! Da kann ich nicht viel machen! Ich tät's gern!“

„Nichts“, erwiderte Kortum, „oder alles, wie Sie wollen!“

Anders als Napoleon verhielt sich der alte Kaiser Franz Josef. Er traf zwar auch nicht viel, aber er war ein angenehmer Jagdherr. Er hatte eines Tages das Unglück, mit einigen Schrotkörnern ein altes Witterchen zu hinein zu treffen, was des Feieses Fülle gottseiband größeren Schaden verhielt. Ergründeten eilte der alte Kaiser zu ihr und drückte ihr tausend Gulden als Schmerzensgeld in die Hand.

Ein Jahr später hielt der Kaiser an der gleichen Stelle eine Jagd ab. Als plötzlich das alte Witterchen vor ihm auftaucht und in selbiger Erinnerung an die tausend Gulden dem Kaiser ihre schriftliche Einladung zurückbringt und rief: „Nun, Majestät, wollen wir heute wieder.“

Der Hofrat auf den Jagden war dem alten Kaiser höchst zumbier. Oft erzählte er selbst zwei Erlebnisfälle aus früheren Jahren. Eines Tages hatte er auf einem Hasen geschossen und ihn gefesselt.

„Was? Ich habe nicht getroffen?“, fragte er einen jungen Grünrod. Der Jägermann stotterte ängstlich: „Majestät geruhen, den Hasen zu begnadigen!“

Ein anderer Fall ereignete sich auf einer Waldjagd. Der Kaiser stand auf einem günstigen Rückwechsel und wartete über zwanzig Minuten. „Wie lang soll es denn noch dauern?“, fragte er ungeduldig.

Der Jägermeister sprang eifrig hinzu: „Sofort, Majestät! Das Wild macht sich gerade schuffertig!“

Als später die Hofjagden anfangen, nur noch rein gesellschaftliche Veranstaltungen zu werden, zog sich der Kaiser bald von der Jagd zurück. Wenn er aber einer Jagd beimohnte, waren ihm Jäger beigegeben, die auf Wild, auf das der greise Kaiser zielte, ebenfalls heimlich feuerten, um dem Kaiser die Freude eines sicheren Schusses zu machen. „Wie sonderbar“, sagte der Kaiser eines Tages, als er die Strecke abging, „neumunddreißig Stüd habe ich erlegt und nur zweihundzwanzig Schuß habe ich verbraucht.“

So litt es den Kaiser bald nicht mehr unter den neuen Sitten und als er eines Tages bei einer Hofjagd unter den Gästen einige bürgerliche Offiziere bemerkte, fragte er: „Warum ist das junge Volk eingelassen?“

„Es muß jemand da sein, Majestät, der zur Verantwortung gezogen werden kann, wenn versehentlich ein Witterer geschossen wird.“

Da nahm der alte Kaiser die Büchse von der Schulter, übergab sie dem Leibjäger und ging von dieser Stunde an nicht mehr auf Jagd.

Jagden der Krone / Von Jo Hans Rösler

Napoleon war ein sehr schlechter Schütze. Eines Tages nun stellten die Hunde in den Wäldern von Fontainebleau einen lapitalen Hirsch, aber weder der Kaiser noch die Herren seines Gefolges waren zugegen. Die Jäger wußten sich keinen Rat. Erlegten sie selber den Hirsch, zogen sie sich die Unkunst des Kaisers zu. Andererseits aber legten sie sich einer hohen Strafe aus, wenn der Hirsch einen der Hunde tödete.

Da entschloß sich der Oberjägermeister, den verhängnisvollen Schuß abzugeben. Kaum aber war dies geschehen, sah man auch schon von Weitem den Kaiser herantalopieren. Schnell stützten die Jäger den Hirsch mit Hilfe von Baumstämmen an einen Felsen, so daß er wie lebend ausfah. Die Hunde umsprangen bellend das Tier. Napoleon sprang vom Pferd, ergriff die ihm dargelegte Büchse und schoß. Getroffen sank der beste Hund der Meute zusammen.

„Der Hirsch ist tot!“, meldete der Jäger, einem fätschlichen Watschnuß vortäuschend.

„Ich weiß es — ich habe ihn ja geschossen!“

Eines Tages wollte Napoleon auf einen Auerhahn weidweren. Um den Kaiser nicht um die Freude eines sicheren Schusses zu bringen, wurde ein junger Hilfsförster beauftragt, einen frisch erlegten Hahn auf dem Balzbaum mit einer Schnur zu befestigen, und ihn unmittelbar nach dem Schuß vom Baume fallen zu lassen. Zugleich sollte der junge Grünrod in der Nähe versteckt unbemerkt „balzen“, ein Kunststück, das ihm vortrefflich lag, auch wenn seine sonstigen Fähigkeiten mehr an die Vorfahren des Altgrafen Bobby erinnern. Er versprach, alles zu tun, was ihm befohlen, und wanderte vor dem Morgenrauen mit dem Auerhahn im Sack in den Wald. Der Kaiser sprang einen in der Dämmerung

gerade schwach sichtbaren Hahn an. Der Hofjäger drückte ihm die Büchse in die Hand. Der Kaiser zielte kurz und schoß. Getroffen stürzt der Hahn zu Boden. Wie aber erstaunt der Kaiser als er vor sich den großen Sack niederfallen sah, in dem der Hahn saßte.

Anders als Napoleon verhielt sich der alte Kaiser Franz Josef. Er traf zwar auch nicht viel, aber er war ein angenehmer Jagdherr. Er hatte eines Tages das Unglück, mit einigen Schrotkörnern ein altes Witterchen zu hinein zu treffen, was des Feieses Fülle gottseiband größeren Schaden verhielt. Ergründeten eilte der alte Kaiser zu ihr und drückte ihr tausend Gulden als Schmerzensgeld in die Hand.

Ein Jahr später hielt der Kaiser an der gleichen Stelle eine Jagd ab. Als plötzlich das alte Witterchen vor ihm auftaucht und in selbiger Erinnerung an die tausend Gulden dem Kaiser ihre schriftliche Einladung zurückbringt und rief: „Nun, Majestät, wollen wir heute wieder.“

Der Hofrat auf den Jagden war dem alten Kaiser höchst zumbier. Oft erzählte er selbst zwei Erlebnisfälle aus früheren Jahren. Eines Tages hatte er auf einem Hasen geschossen und ihn gefesselt.

„Was? Ich habe nicht getroffen?“, fragte er einen jungen Grünrod. Der Jägermann stotterte ängstlich: „Majestät geruhen, den Hasen zu begnadigen!“

Ein anderer Fall ereignete sich auf einer Waldjagd. Der Kaiser stand auf einem günstigen Rückwechsel und wartete über zwanzig Minuten. „Wie lang soll es denn noch dauern?“, fragte er ungeduldig.

Der Jägermeister sprang eifrig hinzu: „Sofort, Majestät! Das Wild macht sich gerade schuffertig!“

Als später die Hofjagden anfangen, nur noch rein gesellschaftliche Veranstaltungen zu werden, zog sich der Kaiser bald von der Jagd zurück. Wenn er aber einer Jagd beimohnte, waren ihm Jäger beigegeben, die auf Wild, auf das der greise Kaiser zielte, ebenfalls heimlich feuerten, um dem Kaiser die Freude eines sicheren Schusses zu machen. „Wie sonderbar“, sagte der Kaiser eines Tages, als er die Strecke abging, „neumunddreißig Stüd habe ich erlegt und nur zweihundzwanzig Schuß habe ich verbraucht.“

So litt es den Kaiser bald nicht mehr unter den neuen Sitten und als er eines Tages bei einer Hofjagd unter den Gästen einige bürgerliche Offiziere bemerkte, fragte er: „Warum ist das junge Volk eingelassen?“

„Es muß jemand da sein, Majestät, der zur Verantwortung gezogen werden kann, wenn versehentlich ein Witterer geschossen wird.“

Da nahm der alte Kaiser die Büchse von der Schulter, übergab sie dem Leibjäger und ging von dieser Stunde an nicht mehr auf Jagd.

„Ebenso viele frühzeitig in die Grube gebracht!“ Brummete Kortum hinterher.

„Raffiert jedem. Bei Ihnen werden es weniger sein. Keiner ist pflichtbewußter gewesen. Friedrichsianische Klasse: Ich dien! Wir Jüngere sind schon lässiger, der lange Krieg hat uns träge gemacht. Oder gebuldig. Und dann der poeta reatus! Alle Welt lennt den Kandidaten Jobs. Selbst der alte Stein auf Kappenberg hat sein Vergnügen daran und es Ihnen wiederholt aussprechen lassen. Es ist doch schon etwas, wenn der Schwiegerjohn seines Freundes Heim eigens nach Bochum kommen muß.“

„Am den sogenannten Dichter zu sehen und das Stammhaus? Grolmans festzustellen. Stimmt! Nach dem Kollegen hat auch er nicht gefragt. Das aber ist es, was mich quält. Ich habe mir fünfzig Jahre lang Mühe gegeben, die Menschen zu furieren, kenne keinen Unterschied von Tag und Nacht mehr und bin hinter allen Geheimmiffen der Natur wie ein Verriüchter hergelaufen. Was ist aus dem Witschmäch von kümmerlichen Erfahrungen gestiegen? Die Einsicht, daß man nicht aus seiner Unkenntnis einen Schluß auf die Unmöglichkeit ziehen soll. Was ich zu leisten verucht habe, ist vergessen; was ich so nebenher trieb, lebt. Die Arbeit eines Lebens gilt nichts, wohl aber das überflüssige Produkt müßiger Nebenstunden. Der Herr Kandidat Jobs!“

„Seien Sie nicht ungeracht“, begütigte der Bürgermeister. „Der Menschenfreund wirkt in die Nähe, der Dichter in die Weite. Sie haben beides vermocht. Und endlich: War es nicht Ihre beste Medizin, wenn Sie Tausende zum Lachen brachten?“

„Man lacht wohl auch über einen Seitlänger und den Hauswurm in der ehemaligen Komödie. Auch, wenn ein Betrümler ins Wasser fällt und schimpfend wieder aufsteht.“ Kortum wuschte die Stirn mit dem Taschentuch ab.

„Das ist nicht daselbe. Es geht rasch vorüber und nützt nichts. Aber was Sie hinterlassen, leuchtet über den Tag weg und macht uns froh und stark zum Leben. Das ist wohl mehr. Aber nun kommen Sie! Sie sehen wirklich nicht gut aus, ich bringe Sie nach Hause!“ Er winkte dem Wirt, der alte Wortz der Boy legte das Wochenblatt hin; er ging auch schon an die Siebzig.

„Lassen Sie nur, Bürgermeister! Was heißt zu Hause, seitdem der Junge tot ist! Aber ich danke Ihnen für Ihre menschliche Nähe. Vergessen Sie das Gemeinere!“

„Tun Sie es, lieber Hofrat! Ich habe nichts zu verzeihen!“

Kortum kramte in der Rocktasche. Endlich zog er ein dicht beschriebenes Papier heraus: „Das sollen Sie haben! Es ist Jobsens und meine eigene Grabchrift. Ich habe sie noch einmal aufgeschrieben. Aber nun müssen wir doch wohl gehen! Es scheint mir wirklich nicht ganz wohl zu sein! Der Geist der Medizin ist doch wohl schwerer zu fassen, als Goethe so glaubt. Ich suchte Gold, fand es aber nicht, wohl andere Dinge, die ich sonst nicht gesehen haben würde. Sie mögen recht haben. Adions!“ Er griff nach dem Stod.

Noch am selben Abend — es war in der Nacht zum 16. August 1824 — ging der Alte heim. Jacobi las am anderen Morgen die Schlusstropfen des Gedichtes, lächelnd über ihre selbstverständliche Weisheit und doch herzlich betrübt: „Summa summarum weder voru noch hinten / ist in den Chroniken ein Exempel zu finden, / daß Freund Stein etwa irgendwoher leer / bei jemand vorübergegangen war.“ Und was er übrigens noch nicht gekennet, / wird er doch in der Folge nicht vergessen, / sogar, leider, lieber Leser, auch dich, / und was das Schlimmste ist, sogar mich!“

Kleinigkeiten zum Lachen

Der junge Mann seufzt: „Fräulein Elvira, ich wollte Sie schon immer etwas fragen: Wollen Sie meine Frau werden?“ — „Wissen Sie nichts Besseres?“ — „Schon, aber die will mich nicht.“

Er: „Hör mal, Lieblich, die Nachtigall!“ — Sie: „Singt die nur nachts?“ — Er: „Aber selbstverständlich, Lieblich! Sonst wäre es doch eine Tagigall!“

„Ist einer Ihrer Kindheitswünsche in Erfüllung gegangen, Herr Direktor?“ — „Ja, als ich ein kleiner Junge war und meine Mutter mich kammte, wünschte ich mir immer, eine Glätze zu haben.“

Dussellmann macht sich zum Ausgehen fertig und sagt zu seiner Tochter: „Elli, wenn in der Zwischenzeit ein kleiner dicker Herr mit 'ner Glätze anrufen sollte, dann sage ihm, ich sei spätestens um elf Uhr wieder zu Hause, er soll dann noch einmal anrufen.“

Dame: „Die Tasche aus Krokodillleder gefällt mir sehr gut. Mich stört nur diese häßliche Stelle hier. Was ist das nur?“ Der tüchtige Verkäufer: „Oh, das hat nichts zu sagen, gnädige Frau. An der Stelle schlug das Tier auf dem Boden auf, als es nach dem Schuß vom Baum herabfiel.“



Das Schwein: „Möchte wissen, was die beiden zum Lachen haben!“

Anekdoten um Bismarck

Eine höchst originelle Jubiläumsgabe erhielt Bismarck zu seinem 70. Geburtstag von dem Orgelbauer Ludwig Ebenhöfer in Regen (Bayern) in Gestalt einer A-Organpfeife. Das Instrument war von folgender Widmung begleitet: „Nachdem jedermann Eure Durchlaucht schon seit so vielen Jahren als den rechten Ton getroffen hat, bewundert und verehrt, nun aber der Siebziger mit seinen Anhängeln sich einstellen und dadurch die Trefflichkeit beeinträchtigt werden könnte, wage ich es in aller Ehrfurcht, ein Normal-A mit dem herrlichen Wunche zu überreichen, Eure Durchlaucht mögen noch recht viele Jahre frisch und gesund, ohne Zuhilfenahme dieser Pfeife den richtigen Ton zum Wohle der Völker kräftig anschlagen.“

Bismarck verband bekanntlich als Gutsbesitzer mit seinen Leuten ein denkbar harmonisches, patriarchalisches Verhältnis. Auf einem Ernte-

fest in Schönhausen hatte der Fürst einst nach altem Brauch mit seiner Großmagd den Reigen der Paare zu eröffnen, während seine Gemahlin durch den Großknecht zum Tanze geführt wurde. Das dralle, muskulöse Mädchen war natürlich ungemein stolz auf diese Ehre und tar ihr Möglichstes, um mit ihrem hochgestellten Partner einen schmunzvollen Walzer zu tanzen. Nachdem dieser glücklich beendet und der Altreichstanzler wieder etwas zu Atem gekommen war, meinte er lächelnd zu seiner Umgebung, indem er sich den Schweiß von der Stirne wusch: „Ich glaube, es hat noch keine Großmagd fertig gebracht, mich betart im Kreise herumzuschwenken, wie — meine Großmagd.“

Bismarck wurde einmal von einer Verehrerin um ein Haarbüchel für ihr Webaillon gebeten. „Das ist leider plattdeutsch unmöglich, meine Gnädigste, erwiderte der Fürst, indem er den Hut abnahm.

Sei... lichen... sein 7... 1895... seine... Ehren... büber... aus de... „Deut...“
Gid... ein M... stelle... zwische... bebentl... Rlinik... e r l e g...
Br... ff am... der bi...
Wit... Nacht... und z... gesfan...
Burger... Fleim...
Sch... Friedh...
Friedh...
geriet... gefahr...
haus J...
Wit... h i r i c...
hat, I...
Rohsch...
Wit...
Sier...
ins B...
und ei...
Un...
Heuma...
unglück...
in vor...
Wit...
gefähr...
Aufbau...
Wit...
Büsch...
zu ih...
einen...
m i t...
Kind...
Wit...
Dies i...
interes...
fährt...
Wit...
Bis...
Wit...
schwer...
tod...
Volks...
sich im...
tätigen...
fortgef...
Wit...
in ein...
Erfol...
Reifen...
Frachp...
bekann...
betten...
luftgef...
privat...
geschick...
vor al...
der bi...
Stell...
Wit...
es sich...
besond...
Wit...
Verord...
für de...
Wit...
knapp...
gerech...
g u n...
g e n...
tomme...
Wit...
Uns...
t r o...
lig, un...
vor j...
plegt...
und d...
Glück...
noch...
und...
Wir...
roman...
über...
der M...
beson...
Frucht...
dunke...
trager...
Wit...
in d...
keltun...
köstli...

BADEN UND ELSASS



Heidelberg: Dieser Tage vollendete der Gründer des Zahnärztlichen Instituts der Universität Heidelberg, Prof. Dr. Carl Jung, sein 70. Lebensjahr.

Waldbrände: In diesem Jahre ereignete sich ein Unfall, der ein Menschenleben forderte. Der erst kürzlich bei der Bahn eingestellte Wilhelm Kramer aus Mühlhausen geriet beim Rangieren zwischen zwei Wagen und wurde dabei schwer verletzt.

Bruchsal: Der Lokomotivheizer Anton Fleig aus Heidelberg ist am Donnerstag nachmittag beim Nachfahren seiner Maschine auf der hiesigen Station tödlich verunglückt.

Münchshausen: Noch sieht man hochbeladene Erntewagen bis in die Nacht durchs Dorf fahren, so beginnt bereits eine neue Ernte und zwar die der Gurken, die auch hier seit nun drei Jahren angepflanzt werden.

Schellbrunn: Am Donnerstagabend scheuten in der Nähe des Friedhofs beim Ueberholen eines Lastwagens mit einem Kuhfuhrwerk die Kühe. Die Lenkerin des Fuhrwerks, die 37 Jahre alte Lebiga Rosa Sommer, wurde gegen den Lastwagen gedrückt und geriet unter ein Hinterrad.

Bühlertal: Der hier geborene Sanitätsrat Dr. med. Robert Hirsch, der sich seit 1903 in Fulda als Kinderarzt niedergelassen hat, konnte am 29. Juli sein 50jähriges Doktorjubiläum feiern.

Münchshausen (Kreis Lahr): Georg Summ wurde von einem Eier angefallen und zu Boden geschleudert. Der Verunglückte wurde ins Bezirkskrankenhaus Lahr gebracht, wo ein doppelter Bedenbruch und ein Oberhirsnhirnblut festgestellt wurde.

Unadungen (Kreis Donaueschingen): Von einem hochbeladenen Heuwagen stürzte die Ehefrau des Bauern Josef Dschwald so unglücklich, daß sie schwere innere Verletzungen davontrug, denen die in vorgelagerten Jahren stehende Frau im Krankenhaus erlag.

Widenbach (Landkreis Neuland): Eine Mutter aus einem luftgeheizten Gebiet, die hier Aufnahme gefunden hat, war mit dem Aufweichen der Küche beschäftigt. Dabei kam ihr 2 1/2 Jahre altes Mädchen, das bis dahin in einem anderen Raum geschlafen hatte, zu ihr. Sie wollte dem Kind einen Apfel geben und in diesem einen unbedachten Augenblick lief es rückwärts und stürzte in den mit heißer Petroleumlauge gefüllten Fasseimer.

Heimatspiegel aus Ettlingen und dem Alb

Am 11. ist seit gestern der Terra-Film „Sophienlund“ zu sehen. Dies ist eine fesselnde Filmtomböde, die man mit ladenden Augen interessiert bis zum verhängnisvollen Schluß verfolgt.

Bruchhausen: Im Abschnitt von Drel starb an einer schweren Verwundung Unteroffizier Theodor Diebold den Heldentod. Er war vor seiner Einberufung HJ-Führer.

Der Vorrang der Bombengeschädigten in den Erholungsgebieten

Nachdem der Staatssekretär für Fremdenverkehr, Hermann Esser, in einer Bekanntmachung auf die Ueberfüllung der Kur- und Erholungsorte hingewiesen und vor überfülligen und unzulässigen Reisen in diese Gebiete nachdrücklich gewarnt hat, gibt jetzt der Fachreferent der Reichsgruppe Fremdenverkehr Erläuterungen bekannt.

Hilde rät den Frauen

Unsere Vorfahren war der Holunderstrauch mit seinen weißen Blütenzweigen heilig, und er wurde noch bis in die Neuzeit hinein vor jedem Bauernhaus angepflanzt und gepflegt.

Was wir aus den Holunderbeeren bereiten können

Zu seiner Bereitung entziehen wir die Beeren und lassen sie — knapp mit Wasser bedeckt — langsam garkochen. Dann lassen wir den Saft durch ein Tuch laufen und kochen ihn mit 250 bis 300 g Zucker je Liter unter fleißigem Abschäumen etwa 10 Minuten.

Kürbis oder auch mit beiden Fruchtarten mischen. Auch etwas Zitrone verändert und verbessert den Geschmack. Zum Schluß lassen wir uns von den Norddeutschen noch das Rezept der erfrischenden Holundersuppe mit Grießklößchen geben.

Wiedersehen mit Straßburg

Bilder und Eindrücke von Fritz R. Bassauer

„Immer schon haben wir eine Liebe zu dir gefannt“, singt einer unserer Kriegsdichter auf Deutschland. Und diese Liebe schließt auch Straßburg ein; fast mehr als irgend eine andere Stadt.



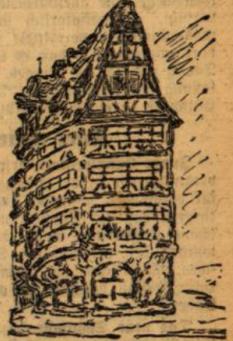
Lange hatte ich sie nicht mehr gesehen. Seit damals, als die schweren Geschäfte über den Vogesenhöhen bullerten und die Stadt entrückt an des Reiches Peripherie lag, während Erwinns Münster beschwörend seinen Finger erhob und zum Schwarzmandrand herübergrüßte.

Bis ich eines Tages wieder davor stand, nicht ohne das Bild des alten Straßburg mit dem malerischen Gemisch von Straßen und Plätzen, Gassen und Brücken in mich aufgenommen zu haben.

Und dann ragt zwischen Gassen und Giebeln plötzlich das Münster auf, dieser Wunderbau der deutschen Gotik, zu dem schon der junge Goethe ehrfurchtsvoll emporgehiebt hat.

dem Stein erblühen wie eine Bachische Fuge. Und ganz in der Nähe steht schmal und raifig das Kammerzellhaus, eines der schönsten Bürgerhäuser unserer an mittelalterlichen Bauten so reichen Städte.

Mittelpunkt der Stadt ist der Karl-Roos-Platz, das Sinnbild des politischen Straßburg, das um sein Deutschtum kämpfte. Im Theater und der Oper sehen wir das künstlerische Straßburg verkörpert. Man denkt hier vor allem an Prof. Hans Pfitzner, den nun Fünfundsechzigjährigen, der hier lange lehrreich gewirkt hat.



Es wäre noch dieser und jener Name zu nennen, Tauler und Gailer von Kaphersberg, Gutenberg und Nik. v. d. Leyen, Stoskopf und Lienhard und — Friederike Brion, Goethes Seelenheime Jugendliebe. Sie alle klingen uns vertraut; im Reich so gut, wie im nie vergessenen, nun wieder heimgekehrten schönen Elsaß, in dem Straßburg immer noch die wunderbare Stadt ist und sich der Straßburger heute wie einst an den alten Bannspruch hält:

Viel lieber gestritten und ehrlich gestorben Als Freiheit verloren und Seele verdorben.

(Zeichn.: A. Geisels)

Donaueschingen als Scheffelstadt

Vor 85 Jahren war Meister Josefus Bibliothekar des Fürsten von Fürstenberg

Scheffel stand im 31. Lebensjahr — kurz zuvor war sein „Ehehard“ erschienen, als Fürst Karl Egon zu Fürstenberg dem Dichter die Stelle eines Bibliothekars der Fürstlich-Fürstenerbischen Bibliothek durch ein Schreiben vom 28. Oktober 1857 anbot.

Am 1. Dezember 1857 traf er in Donaueschingen ein, in frohgemuter Laune, bereit, sich wie ein Hamster in die Folianten und Handschriften einzuwählen. Er bezog eine Junggeheime Wohnung beim Dreher Limberger in der Gattengasse, der heutigen Marx-Egon-Straße.

„Antrittsvisiten“ waren zwar nicht nach Meister Josefus Geschmack. Sein getreuer Helfer war der „Famulus“ Anton Scheibler. Aus einem Schreibgehilfen ergoz er sich einen zuverlässigen Mitarbeiter. Ein ausgeglichener „Hofmann“ zu sein, lag nicht in Scheffels Art.

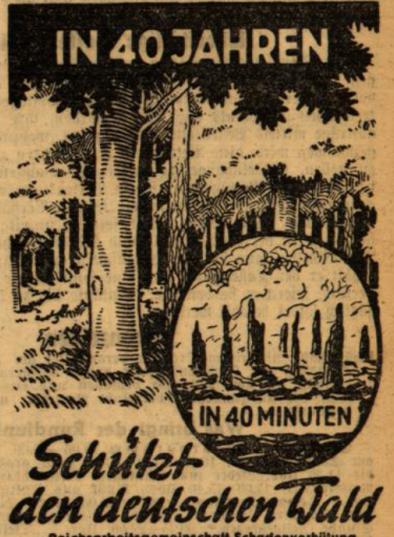
Im Winter 1858/59 traf Scheffel Emma Heim (die seit ihrer Verheiratung Emma Madenrodt hieß und die er nie vergessene konnte) abermals in Lenzkirch im Schwarzwald. Am 24. März 1859 hat der Dichter, der die Verpflichtung übernommen hatte, für Herzog Carl Alexander von Sachsen-Weimar-Eisenach einen Wartburgroman zu schreiben, um seine Entlassung in Donaueschingen, am 11. September wurde ihm diese gewährt.

Im Winter 1858/59 traf Scheffel Emma Heim (die seit ihrer Verheiratung Emma Madenrodt hieß und die er nie vergessene konnte) abermals in Lenzkirch im Schwarzwald. Am 24. März 1859 hat der Dichter, der die Verpflichtung übernommen hatte, für Herzog Carl Alexander von Sachsen-Weimar-Eisenach einen Wartburgroman zu schreiben, um seine Entlassung in Donaueschingen, am 11. September wurde ihm diese gewährt.

Gern erinnerte sich Scheffel an die Donaueschinger Zeit, die Jahre von 1857—1859. (B.)

Waldbrandbekämpfung

Mannigfaltig sind die Gefahren, die den Wald bedrohen; die weit-aus größte jedoch ist die Feuersgefahr, hervorgerufen durch sträflichen Leichtsinne, Unvorsichtigkeit, fahrlässige Gedankenlosigkeit und verbrecherische Anschläge.



Schützt den deutschen Wald

Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverhütung

Aber auch durch Funkenflug von Zugmaschinen, Traktoren usw. sind Brände verursacht worden. Grund hierfür ist die Minderwertigkeit des Treibstoffes und zum Teil auch das Fehlen geeigneter Vorrichtungen zur Verhütung des Funkenfluges.

Deshalb, deutsches Volk, schütze deinen Wald vor Feuersgefahr! Hilf mit, Waldbrände zu verhüten und hilf mit, sie zu bekämpfen.

Erzeugerhöchstpreise für Obst und Gemüse in Baden

Für das Land Baden werden vom 3. August 1943 für die badische Gartenbauwirtschaft folgende Erzeugerhöchstpreise festgesetzt: A. Gemüsepflanzen: Blumenkohl, über 30 Jm. Durchmesser, Preis...

Der Ruch Gerstener, Mirabelle von Flotow, Anna Späth, Apfel-Früchtlings, Mirabelle von Flotow, Anna Späth, Apfel-Früchtlings...

Für Apfel und Birnen inländischen Ursprungs gelten die folgenden Erzeugerhöchstpreise für je 50 Kilo: Verhohe Früchtlings (Weißer Marasch), früher Victoria, Kaiserapfel, Götter...

In der Zeit vom 7. bis 13. 8. 1943 betragen die Erzeugerhöchstpreise für je 50 Kilo: Kartoffeln für weißfleischige Sorten: 29, 7 bis 4, 8 1943 5,50 RM...

Verbot der Neuanfertigung von Kleidungs- und Wäscheartikeln bis 30. September

Die Reichsgruppe Handwerk als Bewirtschaftungsstelle des Reichsleistungstragen für Kleidung und Wäsche hat mit sofortiger Wirkung angeordnet, daß die Betriebe des Handwerks und auch Personen, die gegen Entgelt Kleiderarbeiten ausführen, für die Zeit vom 1. August bis einschließlich 30. September Aufträge zur Neuanfertigung von Bekleidungsartikeln nicht annehmen...

Anweisung der Reichsgruppe Handwerk und der Wirtschaftsprüfung

Anweisung der Reichsgruppe Handwerk und der Wirtschaftsprüfung: Die Reichsgruppe Handwerk hat mit Zustimmung der Wirtschaftsprüfung für die Zeit vom 1. August bis einschließlich 30. September Aufträge zur Neuanfertigung von Bekleidungsartikeln nicht annehmen...

Schießvereinfachung für Kleider und Wäsche

Kleider und Wäsche für Frauen und Mädchen sollen auch im Felde so schnell und zweckmäßig herzustellen werden, wie es irgend möglich ist. Um jedoch auch in diesem Bereiche Kriegswirtschaft und Material einzusparen, wird erheblicher Aufwand nunmehr vermieden...

Der Sport am Wochenende

Um die deutsche Handball-Meisterschaft

Das Vorrundenspiel um die deutsche Handballmeisterschaft der Frauen zwischen S.G. Ludwigsbafen und dem VfL Bad Nauheim ist am Sonntag, den 30. Juli, im Stadion der S.G. Ludwigsbafen...

Kurz und neu

Das Fußball-Länderspiel zwischen Ungarn und Bulgarien, das am Sonntag, 1. August, in Breslau stattfinden sollte, fällt aus. Im O.V.-Fußball steigt am 1. August die letzte Ausscheidung für die deutsche Frauenhandballmeisterschaft in Breslau...

Die deutsche Meister im Stabhochsprung, der Berliner Ehrhart, verlor am Montagabend bei einem D.R.M.-Veruch des D.C. Berlin 4,00 Meter und stellte damit eine neue Jahresbestleistung auf. Die 1500 Meter in 3:47,8 Minuten durchlief der Schwede Arne Wifsten in Cerebro...

Unsere Schachpartie

Weiße: Keres, Schwarze: Paul Schmidt. 1. e4, c5 2. Se2 (Ein neuer und glücklicher Versuch, in die „Sizilianische Schablone“ neues Leben hineinzubringen)...

FAMILIEN-ANZEIGEN

Wir haben uns verlobt: Merta Kaye, Königshütte / Harz; Sapp Oertel, OT-Frontruppführer, Ertelw. Baden, z. Ft. auf Urlaub, August 1943. Käum vom Urlaub aus seiner geliebten Heimat zu seiner Pflicht zurückgekehrt...

AMTLICHE ANZEIGEN

Freiwillig zur Kriegsmarine. Die Kriegsmarine stellt fortlaufend Bewerber ein. Die Meldung kann erfolgen als Kriegsfreiwilliger für die Mannschafts- und Reserveoffizierslaufbahnen...

STELLEN-ANGEBOTE

Verkaufsgüter, Konstruktive, Mechanische, Elektrische, Feinmechaniker für Berufsarbeiten an Verbrennungsmotoren gesucht. Angebote mit den üblichen Unterlagen unter R 17805 an die Badische Presse.

STELLEN-ANGEBOTE

Wir suchen für unseren Bräunstand zur Entlohnung u. Laboratoriumsarbeiten einen tüchtigen, energiegelassen, möglichst auch in der Buchführung bewanderten, zuverlässigen Mann...

STELLEN-ANGEBOTE

Wir suchen zum sofortigen Eintritt für wichtige Vorkarrieren in den eingeleiteten Abteilungen mehrere Schweißmeister, Polier, Dampfboilerführer u. Aufsteiger, Dampfboilerführer u. Aufsteiger, Dampfboilerführer u. Aufsteiger...

STELLEN-ANGEBOTE

Wir suchen zum sofortigen Eintritt für wichtige Vorkarrieren in den eingeleiteten Abteilungen mehrere Schweißmeister, Polier, Dampfboilerführer u. Aufsteiger, Dampfboilerführer u. Aufsteiger...

FAMILIEN-ANZEIGEN

Wir haben uns verlobt: Merta Kaye, Königshütte / Harz; Sapp Oertel, OT-Frontruppführer, Ertelw. Baden, z. Ft. auf Urlaub, August 1943. Käum vom Urlaub aus seiner geliebten Heimat zu seiner Pflicht zurückgekehrt...

AMTLICHE ANZEIGEN

Freiwillig zur Kriegsmarine. Die Kriegsmarine stellt fortlaufend Bewerber ein. Die Meldung kann erfolgen als Kriegsfreiwilliger für die Mannschafts- und Reserveoffizierslaufbahnen...

STELLEN-ANGEBOTE

Wir suchen für unseren Bräunstand zur Entlohnung u. Laboratoriumsarbeiten einen tüchtigen, energiegelassen, möglichst auch in der Buchführung bewanderten, zuverlässigen Mann...

STELLEN-ANGEBOTE

Wir suchen zum sofortigen Eintritt für wichtige Vorkarrieren in den eingeleiteten Abteilungen mehrere Schweißmeister, Polier, Dampfboilerführer u. Aufsteiger, Dampfboilerführer u. Aufsteiger...

STELLEN-ANGEBOTE

Wir suchen zum sofortigen Eintritt für wichtige Vorkarrieren in den eingeleiteten Abteilungen mehrere Schweißmeister, Polier, Dampfboilerführer u. Aufsteiger, Dampfboilerführer u. Aufsteiger...

STELLEN-ANGEBOTE

Wir suchen zum sofortigen Eintritt für wichtige Vorkarrieren in den eingeleiteten Abteilungen mehrere Schweißmeister, Polier, Dampfboilerführer u. Aufsteiger, Dampfboilerführer u. Aufsteiger...

Briefmarken. Verwertung von Sammlungen, Nachlässe usw. durch unsere bekannten Auktoren. Einlieferungen werden laufend angenommen. Bedingungen kostenlos.

Bohnen ein WECKEN. heißt, ein beliebtes, gesundes Gemüse für die Wintermonate in Weckgläsern frischhalten. Hausfrauen, die im Einkochen von Bohnen keine Erfahrungen besitzen...

Schering HEILMITTEL. In der ganzen Welt genießen die chemischen und pharmazeutischen Erzeugnisse, welche die Schering A.G. dem Arzt als Heilmittel und Hilfsmittel zur Verfügung stellt, dank ihrer absoluten Reinheit und Zuverlässigkeit den besten Ruf.

